

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 33 (1976)

Heft: 2

Artikel: Schaffhausen als Glockengiesserstadt vor ihrem Eintritt in die
Schweizer Eidgenossenschaft 1501

Autor: Thurm, Sigrid

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schaffhausen als Glockengießerstadt vor ihrem Eintritt in die Schweizer Eidgenossenschaft 1501

VON SIGRID THURM

Die nördlichen Schweizer Kantone mit den Zentren St. Gallen, Schaffhausen und Basel und das südliche Baden mit der Reichenau und Rottweil bildeten vor 1500, dem Beginn der Konstanzer Gießertätigkeit, im Glockenguß eine unlösbare Einheit. Wenn sich die nachfolgenden Ausführungen auf Schaffhausen beschränken, so liegt das nicht nur an der größten Bedeutung dieser Stadt, sondern an den vorbildlichen archivalischen Vorarbeiten von Otto Stiefel, die in seinem 1969 erschienenen Aufsatz: «Schaffhausens Glocken- und Geschützgießer vom 14. bis ins späte 17. Jahrhundert»¹ ihren Niederschlag gefunden haben. Sie ermöglichen es, in Verbindung mit paläographischen Überlegungen eine Entwicklung der Majuskelglocken des 14. und 15. Jahrhunderts aufzuzeichnen, die wahrscheinlich mit den von Otto Stiefel genannten Gießern in Verbindung zu bringen sind. Das Verbreitungsgebiet erstreckte sich vom Kanton Thurgau bis zum Kanton Zürich sowie von Konstanz bis Waldshut und dem nördlich anschließenden Schwarzwald.

Im Gegensatz zu den mit der Reichenau in Beziehung zu setzenden Glocken weisen die Schaffhauser Glocken bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts Rosetten auf als Worttrennung des dominierenden Spruches O REX GLORIE VENI CVM PACE, der den Gottesfrieden verkünden sollte². Das früheste Beispiel dieser worttrennenden Rosetten findet sich auf der an den Bügeln mit Fratzen geschmückten Glocke von 1291 in Wagenhausen (Thurgau) (Abb. 1), deren Inschrift größtenteils rückläufig zu lesen ist: * + * I * XXXXL * CC * MI * NC * ONN * A + * ECAP * MVC * INEV * EIRLG * XER * O + S * MARIA (= S MARIA O REX GL[O]RIE VENI CVM PACE ANNO C[= D]NI MCCLXXXI)³. Ihr schließen sich die in der schon etwas verfeinerten Schrift übereinstimmenden Glocken in Kirchberg (Thurgau) (Abb. 2) und Degernau (Waldshut) (Abb. 3) an. Ihrem Stil nach könnten sie durchaus ein Werk des «Gloggeners» sein, der, wie Stiefel festgestellt hat, in einer Urkunde vom 21. Juni 1303 genannt wird⁴.



Abb. 1 Wagenhausen (Thurgau), 1291

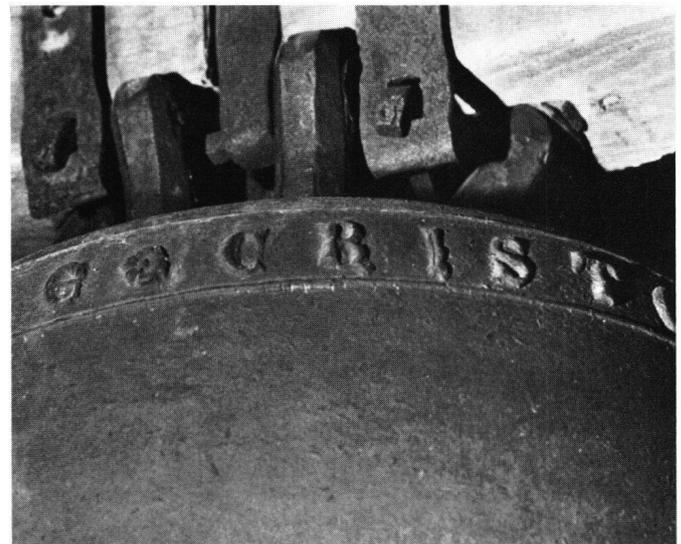


Abb. 2 Kirchberg (Thurgau), um 1300

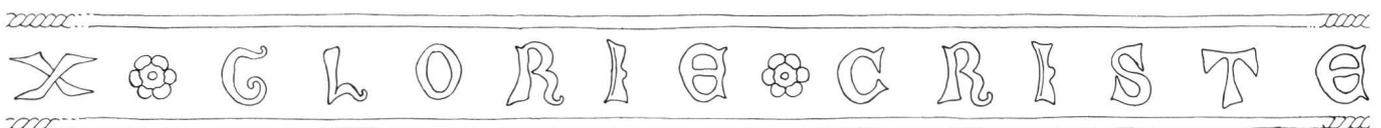


Abb. 3 Degernau (Waldshut), um 1300



Abb. 4 Hüfingen (Schwarzwald-Baar), 14. Jahrhundert

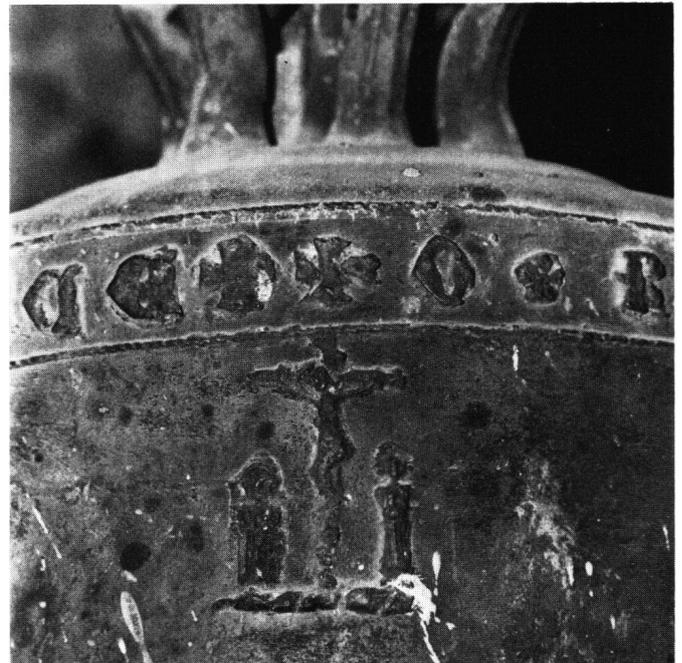


Abb. 5 Schwaningen (Waldshut), 14. Jahrhundert

Eine größere im 14. Jahrhundert entstandene Gruppe dürfte ebenfalls in Schaffhausen ihren Ursprung haben. Die Glocken in Hüfingen (Abb. 4) und Bräunlingen (Schwarzwald-Baar), denen sich eine Glocke auf dem Rathaus in Hallau (Schaffhausen)⁵ anschließt, zeigen als einmaligen Schmuck hohe Arkaden mit kleeblattförmigem Schluß und Dreipässen in den Zwickeln⁶. In diese Arkaden ist über dem Beginn der Inschrift eine Kreuzigungsgruppe eingefügt. In der Form der Lettern und den worttrennenden fünfblättrigen Rosetten folgen die kleinere Glocke in Hüfingen und eine Glocke in Schwaningen (Waldshut) (Abb. 5) den Arkadenglocken. Doch ist bei diesen Glocken die Kreuzigungsgruppe auf der Flanke angebracht. Nur die große Glocke in Hüfingen erweitert das O REX GLORIE um HOC CONTRA SIGNVM NVLLVM STET PERICVLVM. Daß diese Glocken mit den 1335 als «Gloggener» und Besitzer von Häusern in Schaffhausen genannten Brüdern Ulrich und Hug⁷ in Verbindung zu setzen sind, läßt sich nicht eindeutig beweisen, liegt aber angesichts der geringen Entfernung der betreffenden Orte zu Schaffhausen nahe.

Die einzige signierte Glocke von 1351 hängt in der Waldshuter Pfarrkirche (Abb. 6), ein Werk von Magister Johann von Schaffhausen, dessen lateinische Gießerinschrift: ✠ ANNO ✚ DN̄I ✚ M° ✚ CC°C ✚ L° ✚ P° MO ✚ FI° A ✚ SEXTA ✚ PXI° A ✚ P° ✚ GALLI ✚ FVSA ✚ E° ✚ HEC ✚ CA° PANA ✚ A ✚ MAGR° O ✚ IOH° E ✚ DE ✚ SCAFVSA ✚ OSANNA ✚ sich mit vierblättrigen Rosetten der Schaffhauser Tradition einfügt. Zu seinen schönen Lettern hat sich bis jetzt als Ver-



Abb. 6 Waldshut, katholische Pfarrkirche, 1351, Magister Johann von Schaffhausen

gleich nur die unsignierte und undatierte Betzeitglocke von St. Johann in Schaffhausen (Abb. 7) finden lassen, die wohl als Vorstufe zu seinem Meisterwerk anzusehen ist. Es entspricht der Gepflogenheit mittelalterlicher Gießer, sich nicht auf heimatlichen Glocken zu nennen, dagegen auf Glocken, die für ferne Orte bestimmt sind, ihren Namen anzubringen.

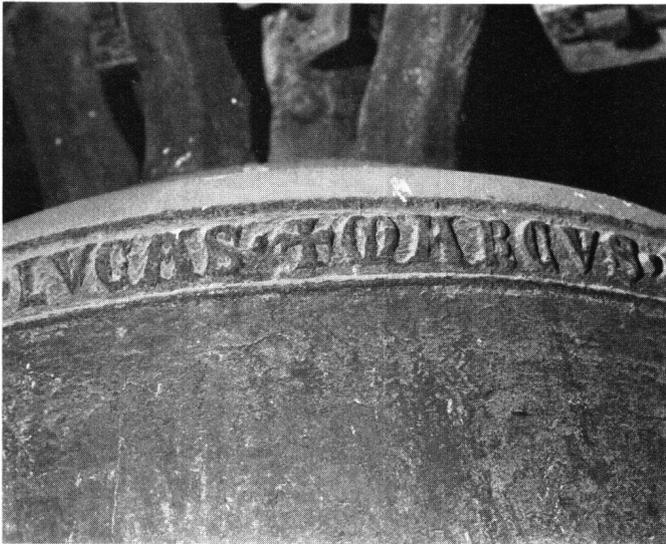


Abb. 7 Schaffhausen, St. Johann, um 1350 (Magister Johann von Schaffhausen)



Abb. 8 Ebringen (Konstanz), 1456 (Heinrich Hafengießler)

Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ist Heinrich Hafengießler, der seit den vierziger Jahren bis 1462 als Glockengießler und Geschützfachmann archivalisch in Schaffhausen nachweisbar ist⁸, ohne daß eine der

überlieferten Glocken ihn überlebt hat, als Schöpfer einer Reihe von in Baden befindlichen Majuskelglocken mit dem O REX GLORIE aus den Jahren 1456 bis 1469 anzusehen, welche, abgesehen von einer Entwicklung innerhalb der Trennungszeichen, ein einheitliches Bild bieten. Sie zeichnen sich durch die gleichen von Kordelstegen eingefassten Lettern mit einer eigentümlichen Bildung des S, die aus dem apostrophierten S herrührt, ein die Größe der übrigen Buchstaben überragendes A und die irrtümliche Verwandlung von CRISTE in Formen wie RAKISE und CARISE aus. Die Glocken von 1456 in Bietingen und Ebringen (Konstanz) (Abb. 8) zeigen als Flankenzier vier Medaillons mit den Evangelistensymbolen und als Worttrennung wie auch die Glocke von 1457 in Hemmenhofen (Konstanz) sechsblättrige Rosetten verschiedener Größe, während 1460 auf dem Friedhofsglöckchen in St. Blasien (Waldshut) Rosetten mit feinen Tatzenkreuzen abwechseln. 1469 dienten auf der abgegangenen Rathausglocke in Engen (Konstanz) ausschließlich Kreuze als Trennungszeichen. Dagegen haben sich auf der Glocke in Dangstetten (Waldshut) noch zwei Rosetten behauptet. Eine undatierte Glocke in Schwamingen (Waldshut), bei der sich ein Glöckchen zu den Tatzenkreuzen gesellt, die einen sehr fehlerhaften, doch aus den gleichen Lettern bestehenden Mariengruß trennen, dürfte noch in der Werkstatt von Heinrich Hafengießler entstanden sein.

Vergleicht man hiermit die auf den gleichen Gießler zurückzuführenden Glocken in der Schweiz, so läßt sich hier die Entwicklung des Meisters noch besser verfolgen, die infolge der gewichtigeren Aufträge zu reicheren Bildungen der Trennungszeichen führt. Die früheste Glocke in Merishausen (Schaffhausen) von 1451 (Abb. 9) zeigt schon verwandte von Kordelstegen eingefasste Buchstaben, aber einmalig zwei vertikal angeordnete gotische Punkte mit kleinen Haken⁹ als Trennungszeichen des O REX GLORIE, während die Glocken des Jahres 1464 schon die sechsblättrigen Rosetten aufweisen. Bei der Glocke in Marthalen (Zürich) (Abb. 10) schleichen sich ovale Medaillons mit der Muttergottes ein, und auf der großen Glocke von St. Johann in Schaffhausen (Abb. 11), wo die Worttrennung fast ausschließlich von Reliefs gebildet wird, findet man die Muttergottes, Heiligenfiguren und Medaillons mit den Evangelistensymbolen¹⁰. Auf der kleinen Glocke in Burg, 1470, die einheitlich Rosetten als

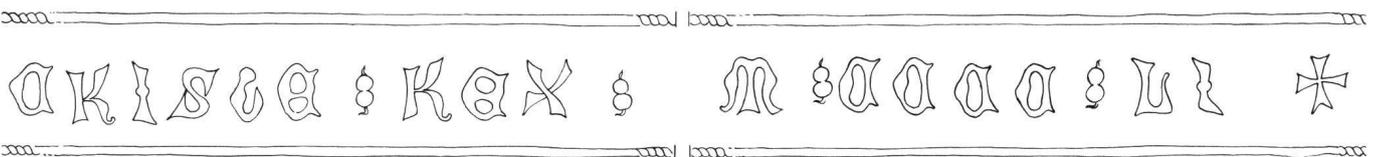


Abb. 9 Merishausen (Schaffhausen), 1451 (Heinrich Hafengießler)

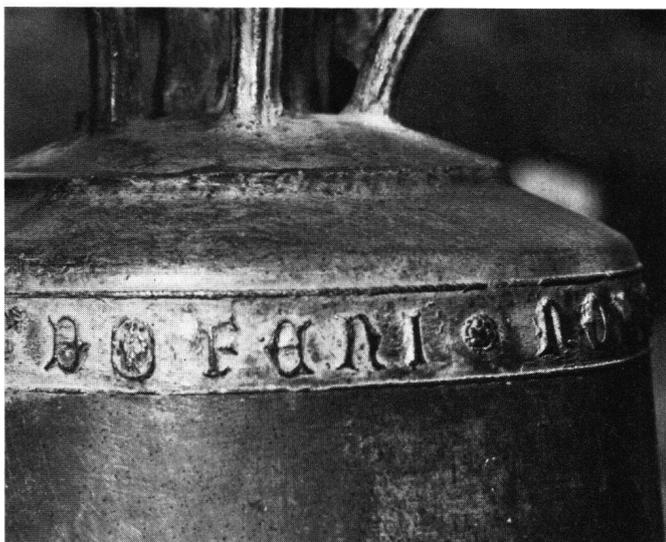


Abb. 10 Marthalen (Zürich), 1464 (Heinrich Hafengießer)



Abb. 12 Schaffhausen, Museum Allerheiligen vom Fronwagturm, 1474 (Heinrich Hafengießer oder Balthasar Kirchheim)



Abb. 11 Schaffhausen, St. Johann, 1464 (Heinrich Hafengießer)

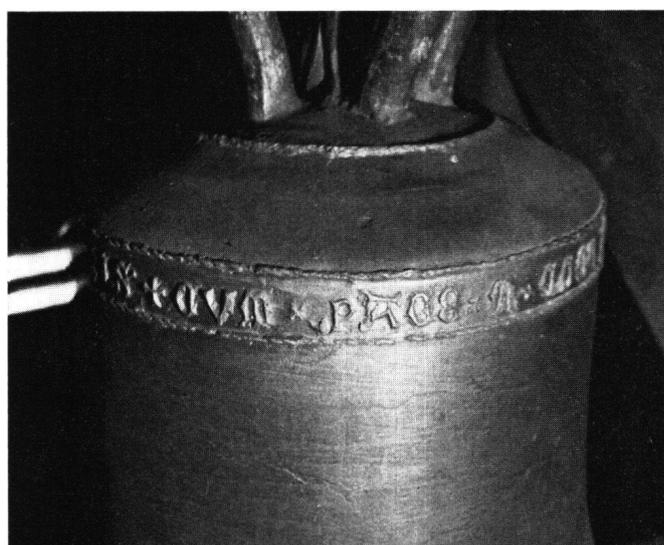


Abb. 13 Saig (Breisgau-Hochschwarzwald), 1489 (Balthasar Kirchheim)

Worttrennung zeigt, erscheint wie auf den Badener Beispielen die Verballhornung von CRISTE in CAIRSE, die vielleicht auf die Mitarbeit eines Gehilfen zurückzuführen ist.

Es ist schwer zu sagen, zu welchem Zeitpunkt Heinrich Hafengießer von Balthasar Kirchheim oder Kilchmann, der 1477–1499 archivalisch nachweisbar ist¹¹, aber auch kein gesichertes Werk hinterlassen hat, abgelöst wurde, oder ob beide Gießer gleichzeitig arbeiteten. Tatzenkreuze und Rosetten bestreiten die Worttrennung 1471 und 1474 in Wasterkingen (Zürich) und auf dem Schaffhauser Fronwagturm (jetzt im Museum Allerheiligen) (Abb. 12)¹², während 1475 ausschließlich Tatzenkreuze

auf einer Glocke in Waltalingen (Zürich) angewendet sind, deren Text nur aus dem Datum besteht.

In Baden stimmen die datierten Glocken mit der archivalisch überlieferten Tätigkeit von Balthasar Kirchheim (Kilchmann) überein. So sind ihm die Glocken von 1477 in Großschönach (Sigmaringen), 1478 in Hilzingen (Konstanz) und 1489 in Saig (Breisgau-Hochschwarzwald) (Abb. 13) sowie eine undatierte im fernen Fischerbach (Ortenaukreis) zuzuschreiben. Der Stil erfährt keine großen Veränderungen, doch erscheint bei den meisten Glocken der Größenunterschied zwischen dem Buchstaben A und den übrigen Lettern noch gesteigert. CRISTE wird jetzt meist korrekt geschrieben, und bei



Abb. 14 Buch (Schaffhausen), 1484 (Balthasar Kirchheim)



Abb. 16 Gerlikon (Thurgau), 1. Drittel des 15. Jahrhunderts



Abb. 15 Epfenhofen (Schwarzwald-Baar), 1. Drittel des 15. Jahrhunderts

den Worttrennungszeichen verbinden sich kleinere oder diagonalgestellte Kreuze mit den Tatzenkreuzen der üblichen Größe. – In der Schweiz gehören zu den aus Kirchheims archivalisch nachgewiesener Schaffensperiode herührenden Werken die mit Flankenreliefs versehene Glocke von 1478 in der Oberkirche in Frauenfeld, zwei Glocken in Uznach (St.Gallen) von 1481¹³, die Glocken im Kanton Schaffhausen von 1484 und 1495 in Buch (Abb. 14) und in Herblingen und als letzte Spur die Glocke von 1497 in Unterstammheim (Zürich). Sie teilen die in Baden beobachteten Eigentümlichkeiten. Von dem O REX GLORIE weicht nur die Glocke in Herblingen ab mit dem Spruch GLORIA PATRIO FILIO ET SPIRITVI SANCTO.

Zu zwei von ein und demselben Meister gegossenen Kapellenglocken in Epfenhofen (Schwarzwald-Baar) (Abb. 15) und in der Jodokkapelle in Überlingen mit Kleblättern als Worttrennung des O REX GLORIE gesellt sich als drittes Beispiel eine Glocke in der Georgskapelle in Gerlikon (Thurgau) (Abb. 16) mit Fragmenten des Mariengrußes, wie sich auch in Überlingen ein AVE anschließt. Diese Kapellenglocken dürften auch im 15. Jahrhundert in Schaffhausen entstanden sein, wie die Übereinstimmung einzelner Buchstaben, z. B. des X, L und R, nahelegt. Doch findet sich in CRISTE ein kapitales T an Stelle des unzialen T der datierten Glocken. Auch fehlt die eigentümliche Bildung des S. Vielleicht legt der gedrungenere Charakter der Buchstaben eine etwas frühere

Entstehung dieser Kapellenglocken nahe, für die der zwischen 1411 und 1432 als Geschütz- und Glockengießer genannte Heinrich Auer in Frage käme¹⁴.

Während der Tätigkeit Meister Balthasars erhielt 1486 der Basler Ludwig Peiger den Auftrag für die Münsterglocke in Schaffhausen, die wie auch seine unsignierte und undatierte Schwarztornglocke (beide im Museum Allerheiligen) entsprechend dem Zeitstil Minuskelschrift aufweist. Zu St. Johann in Schaffhausen hängt eine weitere, von Peiger unbeeinflusste, unsignierte Minuskelglocke von 1496 (Abb. 17), die also zwischen den letzten

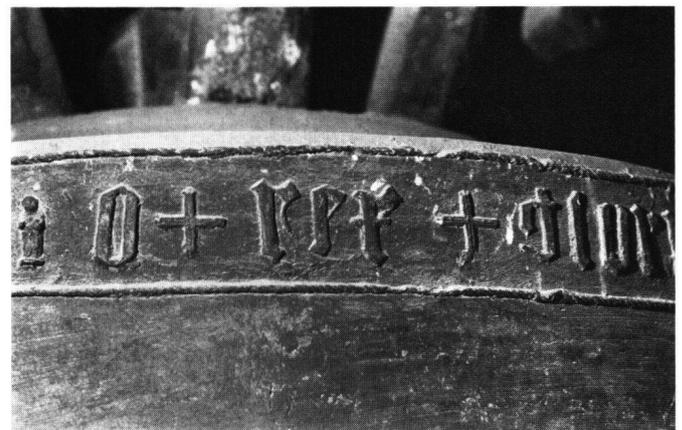


Abb. 17 Schaffhausen, St. Johann, 1496 (Hans Lamprecht [I]?)

Kirchheim zuzuschreibenden Glocken von 1495 und 1497 entstanden ist. Bei der Frage, ob der Schöpfer dieser Glocke ein auswärtiger Gießer oder der Schaffhauser Nachfolger von Meister Balthasar war, der seit 1504 urkundlich nachweisbare Hans Lamprecht (I)¹⁵, von dem wiederum keine signierte oder literarisch überlieferte Glocke erhalten ist, dürften mehrere Argumente für Hans Lamprecht (I) sprechen. Glocken von 1501 und 1503 in Unadingen und in der Oswaldkapelle in Breitnau-Höllsteig (Breisgau-Hochschwarzwald) ähneln der Glocke von 1496 in der Form der Minuskeln, den schlichten griechischen Trennungskreuzen und vor allem im Text, der aus dem «o rex glorie» besteht, das in Unadingen um den Wetterspruch «a flvgvre et tempestate libera nos dvx» und in Breitnau entsprechend der geringeren Größe der Glocken um Fragmente dieses Spruches erweitert wird. Die überlieferte Inschrift der 1898 umgegossenen Hochzeitglocke von 1516 des Hans Lamprecht auf dem Schaffhauser Münster bestand aus Minuskeln mit Kreuzen als Worttrennung und enthielt als Text das «o rex glorie» und als Einfügung vor dem Datum «et tempe(s)tive»¹⁶.

Während die große Glocke von St. Johann in Schaffhausen eine Angleichung an den Zeitstil zeigt, bleibt es ein einmaliges Phänomen, daß die Schaffhauser Meister des 15. Jahrhunderts im Gegensatz auch zu ihren Schweizer Zunftgenossen die Majuskelschrift des 14. Jahrhunderts beibehielten und weiterentwickelten. Nur bei Meister Balthasar findet sich gelegentlich in Verbindung mit dem Majuskel-E das Epsilon-E der frühhumanistischen Kapitalis, so 1484 in Buch in dem Wort VENI, 1489 in Saig bei PACE und 1495 in Herblingen bei ET. – Durch die Gepflogenheit von Heinrich Hafengießer und Balthasar Kirchheim, ihre Glocken mit dem Gußjahr zu versehen, das sich jeweils in die archivalisch überlieferte Schaffenszeit beider Gießer einfügt, ist das Œuvre dieser Meister mit absoluter Gewißheit zu erfassen, während für die Zuschreibung an ihre Vorgänger nur ein gewisser Wahrscheinlichkeitsgrad besteht. Doch handelt es sich bei allen angeführten Glocken um Werke von Schaffhauser Meistern, so daß die überragende Bedeutung dieser Stadt als Gießerzentrum vor allem auch für die nördlich des Hochrheins gelegenen Gebiete erwiesen ist.

ANMERKUNGEN

¹ Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 26, H. 2, S. 67–103, 1969. – Die jeweilige Quellenangabe ist fast ausschließlich den nachfolgend zitierten Anmerkungen von O. STIEFEL entnommen.

² Dieser Spruch, eine Erweiterung und Umwandlung des Schlusses der Apokalypse, ist in den Gebieten zwischen Konstanz und Basel und nach Norden bis in die Rheinpfalz anzutreffen. Da er an Stelle der im süddeutschen Raum in dieser Zeit üblichen vier Evangelisten mit ihrer wetterbeschwörenden Funktion getreten ist, liegt die Vermutung nahe, daß ihm im Brauchtum jener Zeit die gleiche Aufgabe zugeteilt wurde.

³ Die Inschrift wird im Wortlaut angegeben, da die von H. G. SULZBERGER veröffentlichte Inschrift sehr fehlerhaft ist (*Sammlung aller thurgauischen Glockeninschriften*, in: *Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte*, H. 12, 1872, S. 105, Nr. 130). Aus satztechnischen Gründen mußten die Abkürzungszeichen hinter statt über den Buchstaben angebracht werden. Vgl. auch die Inschrift der 1351 von Magister Johann von Schaffhausen gegossenen Glocke in der Waldshuter Pfarrkirche. – Die zweite bei SULZBERGER genannte Wagenhauser Glocke von 1291 mit dem Mariengruß ist nicht erhalten.

⁴ Staatsarchiv Schaffhausen: UR 300 (vgl. STIEFEL, Anm. 6).

⁵ Vgl. Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen, III, 1960, Abb. 79.

⁶ Eine weitere inschriftlose Arkadenglocke, deren Herkunft nicht mehr festzustellen ist, wurde bei dem englischen Angriff auf das größte Hamburger Glockenlager im März 1945 zerbombt. – Eine Arkadenglocke von 1432 mit Minuskelschrift und Reliefs aus der Entstehungszeit befindet sich in Wolfach; in ihren Arkaden sind alternierend ein Kruzifix und ein Johannes gestellt, während das Kruzifix die Worttrennung der Inschrift bestreitet und vier Arkaden mit Kreuzi-

gungsgruppe und dem heiligen Laurentius die Flankenzier bilden. Vielleicht beruht die Wiederaufnahme dieses Dekorationssystems auf der Anregung durch eine vorausgegangene oder eine benachbarte Majuskel-Arkadenglocke.

⁷ Staatsarchiv Schaffhausen: UR 572. – Die Vermutung STIEFELS, daß die Brüder von ihrem Wohnsitz Schaffhausen aus im Umherziehen ihr Gewerbe ausübten, entspricht der allgemein von den Gießern im 14. Jahrhundert geübten Praxis (vgl. STIEFEL, S. 67 und Anm. 9 und 10).

⁸ ARNOLD NÜSCHELER-USTERI: *Die Inschriften und Gießer der Glocken im Kanton Schaffhausen*, in: *Beiträge zur vaterländischen Geschichte*, 4. H. (Schaffhausen 1878), S. 96, und JOHANN HEINRICH BÄSCHLIN, *Notizen*, Staatsarchiv Schaffhausen, X 27f. und XVI 231–234. – Zahlung von 68 fl. für 12 Büchsen und «die glocken uff götz schulthaißen turn» (Stadtarchiv Schaffhausen, 80. Bd. [1443/44], S. 73, und 83. Bd. [1444/45], S. 53). – 6 Gulden für eine Torglocke (Stadtarchiv, 80. Bd., S. 104). – 10 lb. 14 fl. für 67 Pfund «zügs so das nachgend glöggli mer hatt denn das vorig uff fronwag ist» (Stadtarchiv, 84. Bd. [1444/45], S. 104 [1474 umgegossen]) (vgl. STIEFEL, S. 68 und Anm. 26, 28, 29). – Unter der Bezeichnung «der gloggengießer» erscheint er nur in der Sturmordnung von 1445. 1462 ist er als erster nach dem Hauptmann genannt (Staatsarchiv Schaffhausen, Militaria A I, *Sturm- und Feuerordnung* Nr. 1, 2 und 4). Sein Wohnsitz wurde in der Neustadt in der Nähe des heutigen Hauses «Zur oberen Glocke» festgestellt (BÄSCHLIN, *Notizen*, XVI, 223) (vgl. STIEFEL, S. 69 und Anm. 34, 35).

⁹ Diese Form des gotischen Punktes ist auf Glocken ungewöhnlich.

¹⁰ Auch STIEFEL stellte (Anm. 33) fest, daß die große Glocke von 1464 der Schaffhauser St.-Johanns-Kirche in der nachweisbaren Tätigkeitszeit von Heinrich Hafengießer entstanden

- ist. Bei der Betzeitglocke von St. Johann, deren Datierung in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts STIEFEL aus den Kunstdenkmälern von Schaffhausen, I, S. 205, übernahm und infolgedessen auch Heinrich Hafengießer zuschrieb, handelt es sich um die unsignierte Glocke von Magister Johann von Schaffhausen, die Mitte des 14. Jahrhunderts anzusetzen ist.
- ¹¹ Balthasar Kirchheim oder Kilchmann wird 1477 erstmals genannt (BÄSCHLIN, *Notizen*, XVI, 234), des weiteren 1484 in einem Glockenprozeß mit Thayngen (Staatsarchiv Schaffhausen, RP 2, S. 239). – Vom 9. Mai 1489 ist ein Gießvertrag für die 1641 umgegossene Mittagsglocke der Pfarrkirche in Rapperswil bekannt (Die Kunstdenkmäler von St. Gallen, IV, S. 303), ferner weiß man vom 1493 erfolgten Umguß der alten Chorglocke von 1279 durch Balthasar Kilchmann (DOMINIK ROTHENFLUH [†1699], *Chronik von Rapperswil*, Ms. im Stadtarchiv Rapperswil, S. 405, nach Hinweis von BERNHARD ANDERES), die 1732 erneuert wurde. – Ein weiterer Vertrag für zwei Glocken wurde am 10. Januar 1491 zwischen Propst und Chorherren von Schönenwerd (Kanton Solothurn) und «Meister Balthasar Gloggengießer» von Schaffhausen abgeschlossen (Schönenwerder Urkundenbuch, S. 1325–1329); 1493 wurde eine dritte Glocke bestellt, die wie die beiden anderen nicht mehr existiert (vgl. STIEFEL, S. 69f. und Anm. 45–49). – Der Steuerrodel von 1499 erwähnt an der Stelle, wo heute das Haus «Zur Glocke» steht, zum letztenmal den «Baltissar Kirchmann» (Stadtarchiv Schaffhausen, A II, 6, Steuerbücher, Bd. 61, S. 45) (vgl. STIEFEL, S. 70 und Anm. 53, 54).
- ¹² Auch STIEFEL (S. 69) läßt die Frage offen, ob das Fronwagglöcklein von 1474 noch auf Heinrich Hafengießer zurückzuführen sei.
- ¹³ Die Kunstdenkmäler von St. Gallen, IV, S. 585 und 591. Die in der ehemaligen Pfarrkirche zum Heiligen Kreuz und in der Josephskapelle befindlichen Majuskelglocken zeigen die Eigentümlichkeiten des Schaffhauser Meisters, die Worttrennung des O REX GLORIE durch Kreuze, die Datumsangabe und vor allem die für Kilchmann charakteristischen Lettern, die aus der mir freundlicher Weise von Bernhard Anderes zur Verfügung gestellten Durchreibung zu ersehen sind. In Anbetracht der örtlichen Nähe von Uznach und Rapperswil, mit dem Meister Balthasar erwiesenermaßen seit 1489 in Verbindung stand, ist es nicht verwunderlich, daß er in Uznach gearbeitet hat.
- ¹⁴ Heinrich Auer (Ower) beabsichtigte 1417, eine Glocke für Liestal zu gießen (dies nach einer Aussage seines Sohnes Hans Ower [Staatsarchiv Basel-Stadt, Gerichtsarchiv, A 13]), die nicht erhalten ist. – 1419 wohnte Heinrich Auer in der unteren Neustadt. – 1432 Auftrag für den Ersatz des später umgegossenen Unnoturmglöckleins (Stadtarchiv Schaffhausen, A II 6, 53. und 55. Bd. [1433 und 1433/34]) (vgl. STIEFEL, S. 68 und Anm. 20, 23–25).
- ¹⁵ Als Hans Hafengießer, Stadtarchiv Schaffhausen, A II 6, Steuerbücher Bd. 62–64 (1500–1502), als Hans Lamprecht, Bde. 65–74 (1504–1520) (vgl. STIEFEL, S. 70f. und Anm. 55).
- ¹⁶ Staatsarchiv Schaffhausen: Kultur, Inschriften an Glocken. – HANS BÄSCHLIN: *Die alten Münster-glocken*, in: *Die Münster-glocken zu Schaffhausen*, 1899 (vgl. STIEFEL, S. 71 und Anm. 64).

ABBILDUNGSNACHWEIS

Alle Abbildungsvorlagen stammen aus der Inventarisierung für den 4. Band *Baden* des Deutschen Glockenatlas